

Richard Gerhold: Staatsgüter in der Volksrepublik China. Funktion, Betriebsführung und wirtschaftliche Reform.

Berlin: Duncker & Humblot 1987, 307 Seiten (=Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des Europäischen Ostens, Bd. 149).

Staatsgüter, die vor allem bei der Erschließung von Neuland in den chinesischen Außengebieten jahrzehntelang eine Pionierrolle gespielt haben, waren bis vor kurzem noch von einem Schleier des Geheimnisses umgeben, weshalb sie auch in der westlichen Literatur eine Stiefkind-Rolle gespielt haben. Hauptgrund für die chinesische Zurückhaltung dürfte wohl die Tatsache gewesen sein, daß Staatsgüter zum großen Teil eine Domäne der Armee sind, die sich bekanntlich nirgends gern in die Karten schauen läßt.

Es ist das Verdienst GERHOLDS, mit Hilfe von Interviews in verschiedenen Staatsgütern der nordostchinesischen Provinz Heilongjiang viel Licht ins Dunkel gebracht zu haben, auch wenn nicht alle der von ihm gestellten 18 Standardfragen (S.305 ff) erschöpfend beantwortet wurden.

Die Stärke der Darstellung liegt im Mikro-, d.h. im betriebswirtschaftlichen Bereich. Hier wird das Buch fast schon zur Handreichung für angehende Staatsgüter-Administratoren, wobei Planungsschemata, Gewinndefinitionen, Maschineneffizienz und Einzelheiten über Anbauflächen, Verträge, Erntemengen und Preise zur Sprache kommen.

Obwohl GERHOLD eine Reihe von schwarzen Flecken entdeckt, die unter den Überschriften "Behinderung des Informationsaustauschs", "Unterbindung der Nachfrageorientierung", "falsche Standortwahl" und "Beeinträchtigung der Motivation" behandelt werden, erteilt er der Institution "Landwirtschaftliches Staatsgut" doch im großen und ganzen gute Noten: Die Staatsgüter hätten bei der Neulandgewinnung und ihrer Funktion als Modelle der landwirtschaftlichen Modernisierung eine hervorragende Rolle gespielt. Sie wiesen eine hohe Vermarktungsquote auf, hätten einen beachtlichen Industrialisierungsstandard erreicht und sogar zur ethnischen Integration beigetragen. Außerdem hätten sie in den letzten Jahren auch ihre Fähigkeit zur Selbsterneuerung bewiesen, wobei die Schaffung von integrierten Agrar-Industrie-Handelsunternehmen, die Einführung von Verantwortlichkeitssystemen und nicht zuletzt auch von Familienbetrieben im Vordergrund gestanden hätten.

Entgegen allen Vorurteilen, mit denen man normalerweise an das Phänomen Staatsgüter herangeht, weist GERHOLD nach, daß die Arbeitsproduktivität der Staatsgüter höher lag als bei der kollektiven Landwirtschaft, während es bei der Flächenproduktivität gerade umgekehrt war. GERHOLD hält den Staatsgütern aber zugute, daß die "Arbeits- und Flächenproduktivität durch ungünstige natürliche Bedingungen beeinträchtigt wurden. Bäuerliche Siedler hätten unter solchen Bedingungen vermutlich erheblich niedrigere Arbeits- und Flächenproduk-

tivität erzielt". (S.256)

Eines der Geheimnisse für diese positive Bilanz wird aber sogleich gelüftet, wenn man eine Seite weiter liest, daß die Staatsgüter einerseits zwar nur über 4% der kultivierten Fläche Chinas, andererseits aber über 70% des Gesamtbestandes der Mähdröschler, 8% der mittleren und großen Schlepper und 2% der Kleinschlepper verfügen (Stand: 1979).

Eine zweite Information, die den Leser in Erstaunen versetzt, ist die geographische Verteilung der Staatsgüter. Der Rezensent gesteht, daß er, wäre er nach der Dislozierung der Güter gefragt worden, fast ausschließlich auf den Nordosten und den Nordwesten getippt hätte. Die auf Seite 66 abgedruckte Karte ergibt jedoch ein völlig anderes Bild und zeigt eine höchst erstaunliche gleichmäßige Verteilung, wobei auffällt, daß die Güter in Zentralchina fast noch dichter gesät sind als in der nordöstlichen und nordwestlichen Außenregion.

GERHOLD stellt, um dies noch einmal zu wiederholen, den Staatsgütern im allgemeinen ein gutes Zeugnis aus; und er neigt dazu, die positiven Seiten stärker zu betonen als die Schwachstellen, obwohl er auch diese nicht unerwähnt läßt, z.B. die gewaltigen Subventionen, die aus politischen (!) Gründen jahrzehntelang in die Staatsgüter gesteckt wurden. Gerade an dieser Stelle aber möchte der Rezensent einige Bedenken anmelden:

Solange die Staatsgüter wirkliche staatliche Farmen waren, arbeiteten sie mit Verlusten, seit sie aber nicht mehr mit Verlusten arbeiten, sind sie auch keine reinrassigen Staatsunternehmen mehr. Begründung: Während der Kulturrevolution (1966-1976) erreichten die Subventionen, wie amtliche Stellen heute selbst zugeben, pro Jahr 1 Mrd. Yuan - dies ist 200 Yuan pro Farmarbeiter, ein Beschäftigter auf den Staatsgütern kostete also ziemlich genau das, was ein Kollektivbauer erwirtschaftete. Da die Reformer diese enorme Belastung nicht länger hinnehmen wollten, wählten sie eine neue Methode, nämlich die Einführung von Familienfarmen, die inzwischen zum großen Teil mit Gewinnen arbeiten. Eine wahre Explosion hat sich hier ereignet, insofern bis Ende 1987 bereits 925.000 Familienfarmen eingerichtet wurden, denen 1.89 Mio Agrararbeiter angehören - dies sind nicht weniger als 80% sämtlicher Arbeitskräfte der Staatsfarmen! Zu diesem Zweck wurden die Ackerböden der Staatsgüter parzelliert und Stück für Stück an einzelne Haushalte verpachtet. Zwar bleibt der Boden nach wie vor Staatseigentum, da die Verpachtung jedoch inzwischen schon über Zeiträume von 15 Jahren vorgenommen wird, findet - genauso übrigens wie bei ähnlichen vertraglichen Selbstverantwortungssystemen in der Kollektivwirtschaft - eine schleichende Aushöhlung des Staats- (bzw. Kollektiv-) Eigentums statt. Staatliche und kollektive Landwirtschaft sind m.a.W. im Begriff, als solche ihr Profil zu verlieren und sich irgendwo auf einem mittleren Bereich zu begegnen, so daß, was z.B. die staatlichen Farmen anbelangt, schon in einigen Jahren vielleicht nicht mehr von Staats-Gütern die Rede sein kann.

Insofern hat GERHHOLDS Monographie die Staatsgüter gleichsam im Abendsonnenschein dargestellt und damit einen historischen Moment festgehalten, den es vermutlich schon bald nicht mehr geben wird.

Oskar Weggel, Hamburg

Klaus Mylius: Wörterbuch Sanskrit-Deutsch. (3. durchges. Aufl.)

Leipzig: Verlag Enzyklopädie 1987, 583 S.

Das Wörterbuch Sanskrit - Deutsch von Klaus MYLIUS, Leipzig, erschien in erster Auflage 1975. Rasch eroberte es sich einen Platz als modernes Handwörterbuch für den indologischen Anfänger und fortgeschrittenen Studenten ebenso wie für den Forscher aus Nachbardisziplinen, für den der durchgehende Gebrauch von Umschrift ein zusätzlicher Vorteil war.

Mit laut Vorwort etwa 70.000 Stichwörtern ist es umfangreich genug, um große Teile der Sanskrit-Literatur von der vedischen bis zur nachklassischen Periode zu erschließen; bei der philosophischen und wissenschaftlichen Literatur ergeben sich verständlicherweise stärkere Beschränkungen.

Leider wurde die Durchsicht (möglicherweise aus Kostengründen) nicht dazu genutzt, berechtigte Einwände, wie sie zum Beispiel von B. SCHLERATH (zur 2. Auflage, in: *Kratyylos*, xxv, 1980 (1981), S.117-122) vorgebracht wurden, aufzugreifen und die Bedeutungsansätze für das vedische Vokabular zu überarbeiten und sie wirklich dem Stand der Forschung anzupassen. (Der Liste bei SCHLERATH wäre u.a. auch mitra hinzuzufügen, für das die Grundbedeutung 'Vertrag' mit den abgeleiteten 'Gott "Vertrag", (Vertrags-) Freund [n., später m.]' seit langem ausreichend gesichert sein dürfte.) Im Zusammenhang damit wäre auch eine Berücksichtigung der Sprachstufen bzw. Bedeutungsentwicklung wünschenswert gewesen, da dies für den Benutzer eine erhebliche Erleichterung bedeutet hätte.

Wenn das Wörterbuch also im vedischen Bereich allzu konservativ wirkt, so soll dies einer allgemeinen Empfehlung nicht im Wege stehen: Es handelt sich insgesamt ohne Zweifel um das aktuellste und umfangreichste Handwörterbuch des Sanskrit in irgendeiner Sprache, gut gedruckt und gebunden, zu einem vergleichsweise niedrigen Preis.

Hartmut-Ortwin Feistel, Berlin